

Kocka, Jürgen

Book Part — Digitized Version

Sozialgeschichte

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1989) : Sozialgeschichte, In: Günter Endruweit, Gisela Trommsdorff (Ed.): Sanktion - Zweistufenthese, Enke, Stuttgart, pp. 597-604

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112568>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Sozialgeschichte

1. Umschreibung

Unter Sg. versteht man zum einen eine geschichtswissenschaftliche Teildisziplin, die sich mit einem Teilbereich der geschichtlichen Wirklichkeit, nämlich den *sozialen Strukturen, Prozessen und Handlungen* im engeren Sinn beschäftigt (Sg. als „Sektorwissenschaft“). Sg. ist insofern von anderen geschichtswissenschaftlichen Teildisziplinen (Wirtschaftsgeschichte, Kulturgeschichte u. ä.) zu unterscheiden. Sie beschäftigt sich mit der Geschichte sozialer Formationen (*Stände, Klassen, Gruppen* etc.; mit ihrer Lage und Zusammensetzung, ihren Erfahrungen, Haltungen und Verhaltensweisen), mit *Institutionen* wie Familie, Betrieb, Verein und Verband, mit *sozialen Beziehungen* wie Verwandtschaften, Arbeitsverhältnissen, Kommunikationsbeziehungen, sozialen Allianzen und Konflikten, mit Prozessen wie *Urbanisierung, Industrialisierung* und *Rationalisierung*, mit *sozialen Bewegungen*, mit den verschiedensten Aspekten sozialer *Ungleichheit* und *Mobilität*, aber auch mit den sozialen Voraussetzungen und Folgen politischer, kultureller und ökonomischer Phänomene (hier mit vielfältigen Übergängen zur Wirtschafts-, Politik- und Kulturgeschichte).

Zum andern bedeutet Sg. so viel wie Geschichte ganzer *Gesellschaften* („Gesellschaftsgeschichte“), und insofern stellt sie einen spezifischen Zugriff auf die allgemeine Geschichte (eine spezifische Betrachtungsweise) dar. Als Gesellschaftsgeschichte zielt Sg. auf Synthese oder Syntheskizzen und bezieht dann Wirtschaft, Politik und Kultur ein, jedoch unter Betonung der sozialen Strukturen, Prozesse und Handlungen im engeren Sinn, gewissermaßen

aus sozialgeschichtlichem Blickwinkel. Sg. in diesem Sinn ist von anderen Betrachtungsweisen zu unterscheiden, die die allgemeine Geschichte etwa primär als Geschichte der großen Mächte und ihrer Beziehungen oder als Geschichte der Ideen und kulturellen Hervorbringungen verstehen.

2. Begriffliche Alternativen, Stoßrichtungen, Konnotationen

So sehr die meisten einer doppelten Umschreibung von Sg. als „Sektorwissenschaft“ einerseits, als „Betrachtungsweise“ andererseits im Prinzip zustimmen dürften, so verschieden ist die Wortwahl, und so umstritten sind die konkreten Ausfüllungen jener Bestimmungen im einzelnen. Sg. ist oftmals als „Oppositionswissenschaft“ gegen dominante Strömungen gefordert, vertreten und entwickelt worden. Die Verwendung von Sg. als Kampfbegriff mit verschiedenen Stoßrichtungen wie zur Bezeichnung herkömmlich unterbelichteter Untersuchungsgegenstände und Fragestellungen erklärt die zeitweise stark wertende Aufladung des Begriffs, seinen oftmals uneinheitlichen Gebrauch und seine Unschärfen.

a) Manchmal ist unter Sg. vornehmlich die Geschichte der „kleinen Leute“, der unteren Schichten, dann der Arbeiterschaft, der „sozialen Frage“ und der *Arbeiterbewegung* verstanden worden – in kritischer Absetzung gegenüber der etablierten Geschichte der Herrschenden und Mächtigen. Vor allem in der Tradition der Arbeiterbewegung hat diese Bedeutung von Sg. eine Rolle gespielt.

b) Der Begriff enthält oftmals eine *ideologiekritische* Stoßrichtung, die die Sg. in Opposition zu der seit dem 19. Jahrhundert dominierenden Politikgeschichte erworben hat, indem

sie nach den nicht bewußten, verschwiegene und verdrängten sozialen (und ökonomischen) Bedingungen und Folgen von *Herrschaft, Politik* und *Kultur* fragte – oftmals in marxistischer Tradition, mit konflikt- und interessenanalytischer Absicht. Doch ist diese Bedeutungsdimension, die die Schärfe zurückliegender Kontroversen um Sg., etwa in den 1960er Jahren, miterklärt, in den letzten Jahren schwächer geworden.

c) Sehr oft ist Sg. als Alternative oder Ergänzung zur lange vorherrschenden Ereignis- und Handlungsgeschichte gefordert (oder zurückgewiesen) und dann oft mit „Strukturgeschichte“ (oder „Struktur- und Prozeßgeschichte“) gleichgesetzt worden. So verstand O. Brunner unter Sg. „eine Betrachtungsweise, bei der der innere Bau, die Struktur der menschlichen Verbände im Vordergrund steht“ und setzte sie von der „politischen Geschichte“ ab, in der es primär um das „Handeln“ der Verbände und die „Selbstbehauptung“ gehe (Brunner, S. 82). Die (allerdings nie absolute) Dominanz ereignis-, personen- und handlungsgeschichtlicher Zugriffe in der traditionellen Politikgeschichte und die unbestreitbar große Bedeutung struktur- und prozeßgeschichtlicher Zugriffe in der Sg. mag dieser Äquivokation von Sg. und „Strukturgeschichte“ Vor Schub geleistet haben. Sg. als Strukturgeschichte verstanden, schien überdies besser zur Beschäftigung mit jenen Epochen und Regionen zu passen, in denen – wie in Alteuropa und vielen außereuropäischen Regionen – eine realgeschichtliche Differenzierung zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur kaum stattgefunden hat, in bezug auf die also eine – jene Ausdifferenzierung voraussetzende – Definition von Sg. als Teilbereichs-

geschichte inkongruent zu werden droht. Jedoch: Begriffliche Kategorien bilden niemals nur Strukturen der Wirklichkeit ab; die der Historiker müssen die Distanz zwischen den Verhältnissen und Erfahrungen der Vergangenheit und den Denk- und Sprachgewohnheiten der Gegenwart überbrücken und dürfen sich von diesen deshalb nicht allzuweit entfernen. Mit heutigen Kategorien muß die Rekonstruktion vergangener Wirklichkeit möglich sein, und sei es durch Differenzbestimmungen. Aber wenn man grundsätzlich an der modernen Unterscheidung zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik festhält, dann ist unbezweifelbar, daß sich Strukturen und Prozesse auch im Bereich der Politik, der Verfassung, der Kultur, der Religion, der Mentalitäten, der Sprache, der Ökonomie finden lassen. Strukturgeschichtliche Betrachtungsweisen sind also keineswegs auf die Sg. beschränkt, sondern auch der Politik-, der Kultur-, der Wirtschaftsgeschichte nicht fremd. Und umgekehrt würde die Sg. zu kurz greifen, wenn sie nicht versuchte, in den von ihr untersuchten Wirklichkeitsbereichen den Zusammenhang zwischen *Strukturen* und *Prozessen* einerseits, Erfahrungen und Handlungen andererseits zu analysieren. Die Bedeutungsfelder von Sg. und Strukturgeschichte stehen insofern quer zueinander. Der synonyme Gebrauch beider Begriffe empfiehlt sich nicht.

3. Methoden und Theorien

Da i. d. R. die Sg. eine Subdisziplin oder Betrachtungsweise innerhalb der Geschichtswissenschaft darstellt, teilt sie deren theoretische Prämissen und methodische Eigenarten im Prinzip: Auch in der Sg. geht es primär um die wissenschaftliche Erkenntnis des *Wandels* menschlicher

Wirklichkeit in der Zeit unter vielfältigen, sich ändernden, gesichtspunkt- und letztlich wertbezogenen Fragestellungen, die Vergangenen Bedeutung zumessen und es damit auf die Gegenwart und mögliche Zukunft beziehen. Auch in der Sg. geht es vor allem um das empirische Begreifen von historischen Phänomenen (von Konstellationen und Entwicklungen, Strukturen und Ereignissen) in ihrer Eigenart wie in ihrem synchronen und diachronen Zusammenhang, weniger um die Formulierung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten als Ziel der Erkenntnis. Auch in der Sg. verwendet man hermeneutisch-verstehende und analytisch-erklärende Forschungsverfahren und verschiedenartige Darstellungsweisen, die von der Erzählung über die theoriegeleitete Argumentation bis zu Statistik und Graphik reichen. Die in der Geschichtswissenschaft allgemein üblichen Grundsätze der Quellenkritik gelten auch in der Sg., auch in ihr stehen sprachlich-schriftliche Quellen als Träger empirischer Informationen im Vordergrund, die nur im Ausnahmefall durch die Verwendung bildlicher und gegenständlicher Quellen oder – für die jüngste Geschichte – durch *Befragungen* („Oral History“) und teilnehmende *Beobachtung* ergänzt und ersetzt werden können.

Jedoch bringen es die in der Sg. vorherrschenden Erkenntnisinteressen und die Eigenarten ihrer vornehmlichen Untersuchungsgegenstände mit sich, daß in ihr die Beschäftigung mit Strukturen und Prozessen (vor Handlungen und Ereignissen) Vorrang hat, häufig Massenphänomene untersucht und Kollektivdaten verwendet werden. So erklärt sich, daß in der Sg. besonders früh und konsequent mit Typisierung, Generalisierung und systematischem Vergleich gearbeitet worden ist, ähnlich wie in

der Wirtschaftsgeschichte. In der Sozial- wie in der Wirtschaftsgeschichte haben auch quantifizierend-statistische Verfahren früh große Bedeutung erlangt und in den letzten Jahren, seit der Einführung der EDV, große Fortschritte gemacht – jedoch fast immer nur in Teilbereichen, ohne dominant zu werden. Aus ähnlichen Gründen sind vor allem in der Sg. (wie auch in der Wirtschaftsgeschichte) *Theorien* – oft in idealtypischer Verwendung – zur Entwicklung von Fragestellungen und *Hypothesen*, zur Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes, zur Periodisierung und zum Vergleich wie zur Erklärung von Zusammenhängen verwandt worden, vor allem in der auf Synthese zielenden Gesellschaftsgeschichte. Argumentative Darstellungsformen entsprechen deshalb der Sg. stärker als erzählende. Mit diesen methodisch-theoretischen Eigenarten – wie auch mit ihrer Stoßrichtung gegen die herkömmlich dominante Politikgeschichte – erwies sich die Sg. als vielleicht wichtigstes Feld, auf dem die Kritik des Historismus formuliert und ein Stück weit eingelöst wurde.

Zugleich ergab sich in der Sg. (wie auch in der Wirtschaftsgeschichte) die Möglichkeit zu enger Kooperation mit den systematischen Nachbarwissenschaften, vor allem mit der *Soziologie*, deren Begriffe, Modelle, Verfahren und Theorien oftmals benutzt und inkorporiert, wenn auch nur selten einfach übernommen werden konnten. Für die sich in diesen methodisch-theoretischen Hinsichten am weitesten vom herkömmlichen historischen Paradigma entfernenden Ansätze (auch, aber nicht nur in der Sg.) hat man (programmatisch) im deutschsprachigen Raum die nicht unumstrittene Etikettierung „Historische Sozialwissenschaft“ verwandt. Häufig ist die Sg.

in einer „Brückenstellung zwischen Geschichte und Soziologie“ (Conze in Wehler, 1966, S. 20) gesehen worden. I. d. R. ist sie dennoch im Verbund der allgemeinen Geschichtswissenschaft geblieben und hat diese mehr und mehr durchdrungen und gefärbt. In einzelnen ihrer Ausprägungen – so als „Historische Sozialforschung“ – hat sie sich allerdings den Postulaten und Methoden der empirischen Soziologie weit geöffnet, auch um den Preis einer gewissen Distanz zur Geschichtswissenschaft.

4. Tendenzen, Verknüpfungen, Schwerpunkte

Seit dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert werden sozialgeschichtliche Themen und Fragestellungen kaum in den sich der Tendenz nach politikgeschichtlich verengenden akademischen Geschichtswissenschaften verfolgt, sondern in Verknüpfung mit der Wirtschaftsgeschichte im sich etablierenden Spezialfach Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte seit 1893/1903, entsprechende Zeitschriften in Frankreich 1908/1913, den Niederlanden 1916, England 1927, den USA 1928, Polen 1932), daneben (vor allem im Deutschen Kaiserreich) von historisch orientierten Staats- und Sozialwissenschaftlern wie G. Schmoller, W. Sombart und M. Weber, im 19. Jahrhundert auch in der nicht oder nur teilweise akademisierten „Kulturgeschichte“. Auf früheren Ansätzen fußend (H. Berr um 1900, teilweise von K. Lamprecht beeinflusst), gelang französischen Historikern wie M. Bloch, L. Fèvre und F. Simiand in den 20er und 30er Jahren ein nach-historistischer, weit gespannter, langfristig einflußreicher Neuansatz interdisziplinär orientierter Geschichtswissen-

schaft mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Akzenten (Sprachrohr seit 1929: die Zeitschrift „Annales“). Die weniger historistisch geprägte nordamerikanische Geschichtswissenschaft schloß sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte nie in dem Maße aus wie die europäischen. In der die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vernachlässigenden, sich gegenüber westlich-sozialwissenschaftlichem „*Positivismus*“ und marxistischen Ansätzen abschließenden deutschen Geschichtswissenschaft der Zwischenkriegszeit blieben Bahnbrecher wie der universalgeschichtlich arbeitende Verfassungs-, Verwaltungs- und Sozialhistoriker O. Hintze Ausnahmeerscheinungen; allerdings spielten sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte in der Mediävistik und in der Regionalgeschichte, schließlich auch in der „Volksgeschichte“ der 30er und 40er Jahre eine gewisse Rolle. Diktatur, Weltkrieg und Zusammenbruch erschütterten das herkömmliche Paradigma und schufen Raum für zunächst zaghafte, dann beschleunigte Neuorientierungen, auf die in der Bundesrepublik Einflüsse aus den USA (wo es zu interessanten Kontakten zwischen Sozialgeschichte und Soziologie gekommen war, z. B. im Research Center in Entrepreneurial History, Harvard), aus Frankreich (z. B. F. Braudel) und England (Wirtschaftsgeschichte), der Aufstieg der systematischen Sozialwissenschaften (Soziologie, Politologie) und – vor allem in den 60er Jahren – zunehmende Traditionskritik und Reformbereitschaft (nebst Generationswechsel) einwirkten. Während es in der DDR zu einem politisch dekretierten Paradigmawechsel unter marxistisch-leninistischem Vorzeichen kam, stand im Zentrum der zunächst zögernden, in den 60er Jahren beschleunigten Neuansätze in

der Bundesrepublik der Aufstieg der Sg.: Er konkretisierte sich in der Ausweitung des Spezialfaches „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“; in einflußreichen Neuansätzen wie dem im Grunde gesellschaftsgeschichtlichen Programm W. Conzes (1952, 1957) und den u. a. daraus hervorgehenden sozial- und begriffshistorischen Forschungen (O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, *Geschichtliche Grundbegriffe*, 1972 ff); in der „politischen Sozialgeschichte“ vor allem seit den 60er Jahren, die marxistische und weberianische Ansätze aufnahm und sich zunehmend theoretisch-systematisch orientierte (hervorragende Beispiele: Rosenberg, 1967; Wehler, 1969); schließlich in der Ausdifferenzierung einer sich sowohl von der Wirtschafts- wie von der Politikgeschichte „emanzipierenden“ Sg., deren thematisches und methodisches Spektrum sich zunächst in den USA, Frankreich und England, seit den 60er/70er Jahren auch in der Bundesrepublik ungesamt ausweitete.

1971 zählte eine Bestandsaufnahme folgende zentrale Forschungsgebiete auf: *Demographie* und Verwandtschaftsbeziehungen, Stadtentwicklung (und *Urbanisierung*), soziale *Klassen* und *Gruppen* (vor allem Arbeiterschaft), Mentalitäten, *kollektives Bewußtsein* bzw. „*Kultur*“ im Sinne der *Anthropologie*, *soziale Bewegungen* und sozialer Protest, *Industrialisierung* und *Modernisierung* (Hobsbawm, S. 342). In den letzten anderthalb Jahrzehnten rückte dann vorübergehend die Sg. der *Familie* und der *Mobilität* (vor allem in den Städten) ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Überdies verstärkte sich das Interesse an den Lebensweisen, den Erfahrungen und der „*Kultur*“ verschiedener sozialer Gruppen, vor allem der „kleinen Leute“: die Kooperation von Sozial- und Kulturge-

schichte, von Sg. und Volkskunde/Anthropologie wurde dichter. Modernisierungstheoretische Ansätze traten zurück, wurden durch modernisierungsskeptische Sichtweisen ersetzt, wie sich vor allem in der mittlerweile wieder an Bedeutung verlierenden „Alltagsgeschichte“ zeigte, die sich für Erfahrungen, Betroffenheiten, Verarbeitungsweisen und Lebensformen der „kleinen Leute“ im kleinen Raum („Mikrogeschichte“) interessierte und zu einer Neubelebung hermeneutischer Zugriffe und erzählender Darstellungsformen in der Sg. führte – soweit sie sich nicht in der Sackgasse eines begriffslosen Neohistorismus festlief. Im übrigen wurden die verschiedensten Dimensionen sozialer *Ungleichheit* im historischen Zusammenhang thematisiert, in den letzten Jahren rückte die Frage nach der Bedeutung der Geschlechterdifferenz ins Zentrum des Interesses, angestoßen durch Frauengeschichte und Frauenbewegung. Es entstanden sozialgeschichtliche Studien über Kindheit, Jugend und Alter, über Gesundheit und Krankheit, über Emotionen und Sexualität, über Arbeitsverhältnisse und Freizeitverhalten, über einzelne Berufsgruppen (z. T. unter professionalisierungshistorischen Ansätzen). Mittlerweile scheint sich das Interesse von den lange am stärksten studierten Unterschichten (hier besonders: Arbeiterschaft) hin zum *Bürgertum*, zu den *Mittel- und Oberschichten* zu verschieben.

Die Vielfalt der sozialgeschichtlichen Spezialstudien erhöht den Bedarf an Synthesen. Gesellschaftsgeschichtliche Gesamtdarstellungen sind gleichwohl knapp und sehr verschiedenartig. Man vergleiche die eher additiv-assoziative „Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts“ von F. Braudel (dt. 1985–1986) mit den in unorthodox-marxistischem

Rahmen geschriebenen drei Bänden von E. J. Hobsbawm (The Age of Revolution, 1962; The Age of Capital, 1975; The Age of Imperialism, in Vorbereitung) und den ersten Band (1987) der durch explizite Theorieanwendung in Weberscher Tradition gekennzeichneten Deutschen Gesellschaftsgeschichte von H.-U. Wehler. Häufiger sind gesellschaftsgeschichtliche Rahmenskizzen, innerhalb derer ein Spezialgebiet monographisch behandelt wird. Noch häufiger ist zu beobachten, daß sozialgeschichtliche Elemente (in beiden Bedeutungen des Wortes) in Gesamtdarstellungen der allgemeinen Geschichte eindringen und diese beeinflussen, ohne sie damit schon zu gesellschaftsgeschichtlichen Werken zu machen.

Es gibt wissenschaftliche Zeitschriften für Sg. insgesamt, z. B.: das US-amerikanische „Journal of Social History“ (1967 ff), das englische „Social History“ (1976 ff), das „Archiv für Sozialgeschichte“ (1961 ff) in der BRD. Andere Zeitschriften – „Annales“ in Frankreich (1929 ff), „Past and Present“ in England (1952 ff), „Geschichte und Gesellschaft“ in der Bundesrepublik (1975 ff) – bieten der als Gesellschaftsgeschichte verstandenen Sozialgeschichte ein Forum, wenn auch nicht ausschließlich und in sehr verschiedener Weise. Doch die innere Diversifikation der Sozialgeschichte (vor allem als Teilbereichsgeschichte verstanden) hat ungemein zugenommen, und die Grenzen zwischen ihr und anderen geschichtswissenschaftlichen Teildisziplinen bzw. Betrachtungsweisen sind durchlässiger und fließender geworden. Ein großer Teil des Fortschritts der Sg. geschieht in voneinander recht deutlich geschiedenen Kommunikationskreisen, von denen jeder in andere Teilbereiche der Geschichtswissenschaft und/oder ande-

re Nachbardisziplinen hineinragt: a) in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte (am stabilsten und international durch Gesellschaften, Lehrstühle, Zeitschriften und Handbücher am stärksten institutionalisiert); b) in der in Deutschland besonders wichtigen „politischen Sozialgeschichte“ (Verknüpfung von Sozialstruktur, Gruppen- und Klasseninteressen und -konflikten, Interessenorganisationen, Parteien und Regierungssystem, politischen Entscheidungsprozessen); c) in der einerseits sozialgeschichtlich, andererseits volkskundlich-anthropologisch geprägten neueren „Kulturgeschichte“, in der es um Wahrnehmungsformen und Verarbeitungsweisen, die symbolische Dimension sozialen Verhaltens und ihre Vergegenständlichung geht; am Rande auch d) in engster Verbindung mit der Soziologie (in der Bundesrepublik vor allem die Zeitschrift „Historische Sozialforschung. QUANTUM Information“). Gleichzeitig dringen sozialgeschichtliche Themen und Fragestellungen in die allgemeine Geschichte ein. Die herkömmlichen Abgrenzungen und Definitionen verflüssigen sich also, und dies dürfte sich zukünftig fortsetzen. Man sollte dies nicht als Verlust der Einheit eines Faches beklagen, sondern als Beweis für das zunehmende Gewicht und die ubiquitäre Bedeutung der Sg. begrüßen.

Literatur

Braudel, Fernand: *Civilisation matérielle, économie et capitalisme, XV^e-XVIII^e siècle*, 3 Bde., Paris: Armand Colin 1979; dt.: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts*, München: Kindler 1985-1986. – Brunner, Otto: *Neue Wege der Verfassung- und Sozialgeschichte*, 2. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1968. – Conze, Werner: *Die Stellung der Sozialgeschichte in Forschung und Unterricht*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 3 (1952), S. 648-657. – ders.: *Die*

Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht, Köln: Westdeutscher Verlag 1957. – ders.: Art. „Sozialgeschichte“, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 6, 3. Aufl., Tübingen: Mohr 1962, S. 169-176. – Fischer, Wolfram: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Wirtschafts- und Sozialgeschichte?*, in: Maier-Leibnitz, Heinz (Hrsg.): *Zeugen des Wissens*, Mainz: Hase u. Koehler 1986, S. 633-668. – Henning, Hansjoachim: Art. „Sozialgeschichte“, in: *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft*, Bd. 6, Stuttgart: Fischer/Tübingen: Mohr/Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981, S. 661-689. – Hobsbawm, Eric J.: *From Social History to the History of Society*, in: *Daedalus* 1971, S. 20-45; dt. in: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): *Geschichte und Soziologie*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972, S. 331-353. – Kocka, Jürgen: Art. „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“, in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft*, Bd. 6, Freiburg: Herder 1972, Sp. 2-39. – ders.: *Sozialgeschichte*, 2. erw. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1986. – ders. (Hrsg.): *Sozialgeschichte im internationalen Überblick*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft vorauss. 1988. – Koselleck, Reinhart: *Darstellung, Ereignis und Struktur* (1973), in: ders.: *Vergangene Zukunft*, S. 144-157; hier S. 107-129: *Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte*. – LeGoff, Jacques/Nora, Pierre (Hrsg.): *Faire de l'histoire*, Paris: Gallimard 1974, bes. Bd. 1, S. 147-168: Georges Duby: *Histoire sociale et ideologies des sociétés*. – Ludz, Peter Christian (Hrsg.): *Soziologie und Sozialgeschichte*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1973. – Oestreich, Gerhard: *Die Fachhistorie und die Anfänge der sozialgeschichtlichen Forschung in Deutschland*, in: *Historische Zeitschrift* 208 (1969), S. 320-363. – Rosenberg, Hans: *Große Depression und Bismarckzeit*, Berlin: Walter de Gruyter 1967. – Rürup, Reinhard (Hrsg.): *Historische Sozialwissenschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977. – Schieder, Wolfgang/Sellin, Volker (Hrsg.): *Sozialgeschichte in Deutschland*, bish. Bd. 1 u. 2, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1986 (2 weitere Bde. in Vorb.). – Skocpol, Theda (Hrsg.): *Vision and Method in Historical Sociology*, Cambridge: Cambridge

University Press 1984. – Tilly, Charles: *As Sociology Meets History*, New York: Academic Press 1981. – Wehler, Hans-Ulrich: *Bismarck und der Imperialismus*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1969. – Ders. (Hrsg.): *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1966 u. ö. – ders. (Hrsg.): *Geschichte und Soziologie*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972. – ders.: *Bibliographie zur modernen deutschen Sozialgeschichte (18.–20. Jahrhundert)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB) 1976 (Neuauf. in Vorb.). – ders.: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1: 1700–1815; Bd. 2: 1815–1849, München: Beck 1987.

Jürgen Kocka